



***Warum
lässt Gott das
zu?***

Bemerkungen
zur
Theodizee-Frage

‡ Gabriel, design. Ap.

06.12.2019

Die Theodizee-Frage.	3
Eine einfache Antwort	5
Die Grenzen der Allmacht	6
Gott leidet mit.	8
Vermehrung oder Verminderung von Leiden.	10
Die Irenäische Theodizee	12
Schlussbemerkungen.	14

Die Theodizee-Frage

Für einige ist es eine akademische Frage, für einige eine existenzielle; für viele ein Grund, von der Kirche fern zu bleiben. Wenn man die Frage zu hören bekommt, dann meist mit dem Unterton eines Vorwurfes: 'Warum lässt Gott das zu?' und die Meinung dessen, der so fragt, steht fest: Wenn Gott allmächtig ist, und wenn er die Schöpfung liebt, dann müsste er das Böse, welches jeden Tag auf der Welt geschieht, verhindern.

Entweder ist er, so die Schlussfolgerung, gar nicht allmächtig, oder wenn doch, dann ist er ein Sadist, einer der Freude am Leid der Menschen hat. Wo bleibt, angesichts all des Unglücks, der liebende UND allmächtige Gott, wie ihn die Kirche lehrt?

Die Frage ist nicht neu. Schon im Altertum soll sie dazu gedient haben, den Atheismus zu rechtfertigen. Die Frage nach dem Warum des Leidens wird auch in der heiligen Schrift verschiedener Orts gestellt, insbesondere in den Psalmen oder im Buche Hiob. In der christlichen Theologie wird sie die 'Theodizee-Frage' genannt, und unter diesem Namen findet man auch im Internet verschiedene Erklärungen und Beiträge.

'Theo-Dizee' kann man übersetzen mit 'Gottes-Rechtfertigung'. Wie will der allmächtige Gott sein Verhalten rechtfertigen? Oder wie rechtfertige ich als gläubiger Theologe die Wahrnehmung unsäglicher Leiden auf der ganzen Welt?

Vieles von dem, was man als Antwort zu dieser Frage hören oder lesen kann, hat seine Richtigkeit. Trotzdem bleibt der

Eindruck: Die Erklärungen sind zu kompliziert, zu weitschweifig.

Zwar ist das Thema durchaus komplex; so komplex wie die Schöpfung, welche sich als eine Vielzahl von Gegensätzen zeigt. Dennoch wollen wir versuchen, uns auf einige wenige wesentliche Sachverhalte zu konzentrieren.

Eine einfache Antwort

Die Offenbarung, die Mitteilung Gottes an die Menschen, ist in Bezug auf unsere Frage eigentlich klar:

*Die unvermeidlichen Leiden sind kurz und zeitlich;
die Freude, wenn das Dunkle vorbei ist, überwiegt
und dauert ewig an.*

Auch wenn dieser Satz nicht genau so in der Bibel steht: Die Offenbarung verweist immer wieder auf dieses Verhältnis des Vergänglichen zum Unvergänglichen. Im Neuen Testament wird für diese Sicht der Dinge ein Vergleich gebraucht:

Die Frau hat Traurigkeit, wenn sie gebiert, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Bedrängnis um der Freude willen, dass ein Mensch in die Welt geboren ist. (Joh. 17, 21).

Dieses Wort des Johannes-Evangeliums, das von Jesus Christus ausgesprochen wurde, ist aber mehr als nur ein bildlicher Vergleich. Der Mensch als Abbild Gottes durchlebt - auf leiblich-seelischer Ebene - dasselbe, was Gott mit der Schöpfung durchlebt. Ein Geheimnis wächst in ihr heran, Neues will sichtbar werden. Neues, das alles verändert.

Die Schöpfung ist mit beteiligt an ihrer eigenen Erneuerung, an der Wiedergeburt. Und ohne diesen schmerzlichen Vorgang scheint es nicht zu gehen.

Die Grenzen der Allmacht

Wir Christen sind darauf getrimmt, Glaubenssätze unüberlegt zu schlucken. So auch den Glauben an die Allmacht Gottes. Aber welche Vorstellung haben wir von 'Allmacht'? Kann Gott einfach 'alles' tun, was ihm oder uns in den Sinn kommt?

Als Abraham an der Verheissung zweifelt, offenbart sich ihm Gott der Herr mit den Worten: Ich bin der Allmächtige, hebr. El-Schaddai. Er bekräftigt dem kinderlosen 99-Jährigen: Du wirst eine Menge von Nachkommen haben (Gen. 17,1ff). Der Allmächtige wird wahr machen, was dem Menschen unmöglich erscheint, und er hat dies nach dem Zeugnis der Schrift auch getan.

Dennoch: Diese Allmacht hat ihre Grenzen. Nämlich da, wo der freie Wille des Menschen beginnt. In der weiteren Geschichte der Israeliten, der Nachkommen Abrahams, wird dies immer wieder deutlich: Wenn der Mensch nicht mehr auf Gott hört, wenn er den Weg, der für ihn bestimmt ist, nicht zu Ende gehen will, dann hat auch Gott seine liebe Mühe (vgl. Jesaja 1,5).

Wollte Gott einen Roboter oder ein Lebewesen, das nur Befehle ausführt, so hätte er den Menschen nicht erschaffen müssen. Er hätte sich dann wohl mit den Tieren begnügt, welche stets ihrem Instinkt folgen, dem Naturgesetz. Nun aber hat Gott dem Adam, dem Menschen, eine Gabe gegeben, eine 'himmlische Seele', hebr. 'Neschamah' - und mit ihr die Gabe des freien Willens. Schlussendlich entscheidet der Mensch, welchen Weg er einschlagen will. Und je nachdem mehr oder weniger Leid er findet Heil.

Insbesondere kann Gott dem Menschen nicht befehlen, IHN, seinen Gott zu lieben. Zwar sagt das Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben. Aber Liebe kann nur unter gewissen Voraussetzungen gedeihen. Manchmal braucht es Zeit, das richtige Zusammentreffen etc. Der Allmächtige muss einen Weg finden, auf welchem er sein Geschöpf erreichen und gewinnen kann.

Auf dem Weg des Glaubens stellt man immer wieder fest: Die Dinge sind nicht so wie sie bisher zu sein schienen. Zwar stehen auch die Worte der Bibel fest geschrieben, und die Glaubenssätze der alten Kirche haben ebenso ihre Berechtigung (was die Kirchen später abgeändert haben, das steht auf einem anderen Blatt). Das Problem sind aber nicht diese Sätze, sondern unsere fixen Vorstellungen, welche wir uns dazu irgendwann gemacht haben. Auf dem Weg sein heisst insbesondere, die Mitteilungen der Bibel und das Leben nach und nach besser zu verstehen.

‘Schaddai’ hat in der Sprache der Bibel, im Hebräischen, u.a. diese besondere Bedeutung: Es ist die Macht, das Böse zu bannen. Das heisst, Gott kann sich und das Seinige vor fremden Mächten beschützen. Er kann dem Bösen eine Grenze setzen. Aber er darf dabei nicht übergriffig werden.

Wenn nun aber der Mensch nicht mehr Gottes Eigentum sein will, was ist dann? Gott wird ihn nicht mit Gewalt festhalten oder sofort vernichten, auch dann nicht, wenn dieser ein Gewalttäter ist. Er wird den Menschen suchen. Damit er ihn aber auch wirklich finden kann, muss der Mensch seinerseits nach Gott fragen.

Gott leidet mit

Mitunter haben die Menschen die Vorstellung, dass Gott irgendwo im Jenseits wohnt, weit weg vom Menschen; und dass er uns quasi von oben zuschaut. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Die Kirche spricht von der Transzendenz und der Immanenz Gottes, d.h. von Gott im Jenseits und von Gott in der Schöpfung.

Und dieser Gott in der Schöpfung leidet mit dem Menschen. Denn er hat den Menschen etwas von sich selbst gegeben, einen göttlichen Lebensodem, eine göttliche Seele. Und diese Seele leidet unter den Ungerechtigkeiten in der Welt; sie leidet in den Gerechten. Diese Seele spürt eine 'Bedrängnis', wenn der göttliche Glaube bedroht ist, wenn der Mensch zu einem Leben genötigt wird, das 'falsch' ist, in welchem er Gott nicht mehr sieht.

Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein, aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln (Joh. 16,20).

Alles hat zwei Seiten. Des einen Leid des anderen Freude, heisst es auch im Sprichwort. Weltmenschen wie Herodes oder eine selbstzufriedene Geistlichkeit haben keine Bereitschaft zu leiden. Lieber den unbequemen Mahner mundtot machen oder ganz umbringen. Und sie haben Freude, solange sie das Gefühl haben, dass sie gewinnen. Gott aber kommt in die Welt wie ein Lamm, mit der Bereitschaft zu leiden. Nicht für Irgendetwas, sondern für ein Geschöpf, das befähigt ist, sich der göttlichen

Wahrheit (Wirklichkeit) zu stellen, ihn zu verstehen und aufzunehmen.

Wie drückt sich dieses Leiden für die Wahrheit oder für die Gerechtigkeit aus? Jeder Mensch mit Herz kann es nachvollziehen. Da ist insbesondere der Wunsch, erkannt zu werden. Der Wunsch, eins zu sein mit einem Anderen, mit einem Gegenüber. Es ist der Schmerz, den man empfindet, wenn diese Hoffnung zerstört wird.

Gott leidet mit der Schöpfung, solange sie der Vergänglichkeit unterworfen ist. Und so lange beim Menschen Unverständnis und Sturheit vorherrschen. Nicht nur der 'immanente' Gott leidet, sondern genau genommen auch der 'transzendente', denn es ist ja nur ein Gott.

Vermehrung oder Verminderung von Leiden

Unerfüllte Sehnsucht vermag einen Menschen zu zerstören. In der Regel versucht man in einer solchen Situation, sich abzulenken. Mitunter fügt sich der Mensch dann selbst oder anderen körperliche oder seelische Schmerzen zu, er vermehrt - bewusst oder unbewusst - das ursächliche Leiden, um davon los zu werden.

Der gläubige Mensch hat erkannt, oder er ahnt es zumindest: Was ich mir so sehr wünsche, die Einswerdung und das Erkanntwerden: Es kann nur von dem Einen und durch den Einen kommen, von Gott. Denn hier in der Welt ist alles Gegensatz, Zweiheit.

Man versucht es zwar immer wieder, mit Aktionen und Ideologien Leute zusammenzubringen; aber am Ende bleibt der Mensch häufig allein. Wer sich für eine Ideologie entscheidet, entscheidet sich für einen Weg ohne Gott. Am Anfang sieht die Ideologie für die Vielen immer gut und einleuchtend aus; aber man hat oft genug gesehen wie das endet, wenn man nicht rechtzeitig den Absprung schafft. Mitunter, wie in den letzten Weltkriegen, hat man, nach wenigen Jahren der Hoffnung und der Begeisterung, Millionen von Toten zu beklagen. Und jene Führer, welchen der Mensch zujubelte, zögerten keine Minute, diesen zu opfern, auch in aussichtslosen Situationen.

Der Mensch soll sehen und erkennen, wohin ihn sein Planen und Tun, wohin ihn seine innersten Überzeugungen führen. Er trägt mit die Verantwortung für das, was geschieht. Auch das Christentum hat viel 'Ideologisches' aufgebaut, hat sich von seinem ursprünglichen Weg in mancherlei Hinsicht entfernt.

Der Mensch soll sehen und spüren. Auch deshalb muss Gott Dinge zulassen, die ihm nicht gefallen. Der Mensch soll merken: Ich muss von diesem Weg umkehren, er bringt nichts Gutes. Es ist bereits das Denken, unsere Wahrnehmung und Beurteilung der Dinge, welche das Unheil heraufbeschwören. Und davon wieder loszukommen ist nicht ganz einfach.

Irgendwo, tief verborgen, hat der Mensch eine Erinnerung an der Paradies. Dort war er eins mit Allem. Er kann aber nicht mehr so ohne Weiteres dorthin zurück; davor steht der Cherub mit dem sich windenden Feuerschwert. Diese Windungen machen sichtbar, wie es in den menschlichen Gedanken aussieht: Einmal haben wir Hoffnung, dann wieder Zweifel; einer guten Absicht folgt ein böses Wort usw., es geht hin und her.

Unsere Fähigkeit zur Umkehr ist, wie man oft erfährt, sehr beschränkt. Manche schaffen es zwar, in den Stürmen des Lebens auf bewundernswerte Art ihre 'stoische' Ruhe zu finden, sich im Zorn zu mässigen und sich nicht von der Wut fortreißen zu lassen. Aber das ist dann eher die Ausnahme.

Viele haben erkannt und bekennen, dass sie nur durch den Glauben an Jesus Christus einen Frieden finden, der höher ist als unser Denken. Mag die Wahrnehmung und der Verstand uns sagen: Du solltest eigentlich unzufrieden sein, so haben die Seinigen durch ihn dennoch einen Frieden, der das Verstehen übersteigt (Phil. 4,7). Es liegt mit an uns, die Gemeinschaft mit Christus zu pflegen, im Gottesdienst der Kirche und im persönlichen Gebet. Wer Seinen Frieden gefunden hat und in ihm bleibt, dem bleiben viele Leiden erspart.

Die Irenäische Theodizee

Wenn man Internet-Artikel zur Theodizee-Frage durchstöbert, kommt man auch auf die 'Irenäische Theodizee', die nach dem Kirchenvater Irenäus benannt ist. Der Kirchenvater - und nicht nur dieser - sieht in den Leiden einen Anreiz zu spirituellem (geistig-seelischem) Wachstum. Diese Sicht der Dinge stimmt grundsätzlich mit der alten hebräischen Lehre überein: Freuden und Leiden dieser Welt, ihre Reize und ihre Abgründe fordern uns auf, einen bestimmten Weg zu gehen. Und auf diesem Gehen durch die Welt wächst der innere Mensch: Überzeugungen, Hoffnungen, Vorlieben etc.

Es gibt Entsprechungen in der sichtbaren Natur. Man hat (als Vorbereitungen für eine mögliche Besiedlung unwirtlicher Planeten) Bäume in Gewächshäusern gepflanzt und über Jahre dort wachsen lassen, bis man eines Tages feststellte: Irgendwann, schon recht früh, fallen solche Bäume einfach um. Und man fand auch schnell heraus, woran es lag: Es fehlte der Wind. Es fehlte der Anreiz für die Entwicklung starker Wurzeln, die Halt geben.

Der Mensch neigt dazu, Probleme 'nachhaltig' zu lösen, Leiden 'endgültig' zu besiegen, die Welt entsprechend zu verbessern und nach seinem Geschmack umzugestalten. Aber man merkt gerade heute, dass die 'Techniken', welcher wir uns hierfür bedienen, ihre Tücken haben. Nicht nur in Bezug auf die Umwelt und das Klima, sondern auch für das seelische Befinden des Menschen. Man langweilt sich in dieser 'besseren' Welt, sucht künstliche Herausforderungen. Das Unvollkommene, das

Mühsame im Leben, es hat eben irgendwo schon seine Berechtigung.

Die sichtbare Welt, in der wir leben, ist nach der Bibel von Anfang an so beschaffen, dass man etwas tun muss. Im Hebräischen heisst sie demgemäss 'Olam Assiah', die Welt des Handelns, des Tuns. Und das Tun kann in zwei Richtungen gehen: Entweder die Welt zu verbessern oder zu Gott umzukehren. Modern würde man statt 'Umkehr' vielleicht sagen 'aussteigen' aus der Leistungsgesellschaft. Ein Ausstieg - innerlich oder äusserlich - ist sicher ein wichtiger Schritt der Umkehr, ein Anfang. Aber er ist nicht alles.

Der Gläubige sieht sich Widerständen ausgesetzt. Er hat gegen Dinge zu kämpfen, von denen die Welt um ihn herum kaum etwas wahrnimmt. Die Welt macht ihm ja Tag für Tag vor, dass es ohne Glauben geht. Aber offenbar braucht es genau diese Welt, um irgendwann die richtigen Fragen zu stellen und die Wahrheit zu erkennen. Die 'Weltflucht' in eine klösterliche Lebensweise ist nur bedingt heilsam.

Schlussbemerkungen

Sicherlich gäbe es noch sehr viel zu sagen. Im Allgemeinen sollte das, was hier dargelegt wurde, dem aufrichtigen Fragesteller schon weiterhelfen. Dennoch bleibt im Besonderen, in den Einzelschicksalen die Frage oft unbeantwortet: Warum ich? Warum muss gerade ich das alles mitmachen? Antworten hierauf gibt es nur im Nachhinein; oder in besonderen Momenten, wo der Mensch den Blick von sich selbst lösen kann.

Wenn man von Gott spricht, dann muss man auch davon sprechen, dass es eine sichtbare und eine unsichtbare Welt gibt, ein Diesseits und ein Jenseits, eine erste Welt und eine zukünftige. Der Mensch selbst hat eine Existenz 'hier' im Sichtbaren und 'dort' im Unsichtbaren. Ein wenig davon erfährt er durch seine Träume.

Ausgleichende Gerechtigkeit, Sinnhaftigkeit des Leidens und Sinnhaftigkeit im Allgemeinen, in einem umfassenden Sinne: Das gibt es nur, wenn man beide Seiten sieht, das Ganze. Gott nur 'dort' und das leidende Geschöpf nur 'hier' zu sehen: Diese Vorstellung ist von Anfang an falsch; ein solches Weltbild stimmt nie.